



tredition®

www.tredition.de

Diethard Dr. Friedrich

Kein langweiliges Leben

2/ 3

Glücklich in Finnland



tredition®

www.tredition.de

© 2017 Diethard Dr. Friedrich

Verlag und Druck: tredition GmbH,
Halenreihe 40-44,
22359 Hamburg

ISBN

Paperback: 978-3-7439-7366-4

Hardcover: 978-3-7439-7575-0

E-book: 978-3-7439-7697-9

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis:

Auf nach Finnland	8
Finnlands Geschichte und Sprache	13
Der Start an der Universitäts-Frauenklinik, Naistenklinikka	17
Der Ausländer	22
Erst Praktikant, dann Anästhesist	25
In Finnland lebt man anders	37
Die finnische Sprache	42
Die ersten kollegialen und freundschaftlichen Kontakte.....	50
Ostrobotnia, der Studententreffpunkt	56
Pilot über Helsinki	61
Finnland und der Alkohol	65
Auto verschenkt, aber Arzt für Autorennen.....	74
Die Bewerbung	79
Porvoo oder Burg am Fluss	82
Das Krankenhaus von Porvoo	84
Meine erste Wohnung.....	87
Neue Freunde, Nachbarn und Kollegen.....	90
Lachsangeln an historischem Ort	97

Arzt im Kreiskrankenhaus von Porvoo	103
Examen auf finnische Art	116
Mein erster Urlaub	123
Matrimonium	127
Warum Gynäkologie?.....	142
Der Sohn meldet sich an	145
Lappeenranta-Villmanstrand	148
Kotka.....	155
Das finnische Gesundheitssystem	164
Poliklinik, Privatpraxis und kommunaler Dienst.	168
Der Leichenzug	177
Unsere Kinder Johan und Christina	180
Aus einem Deutschen wird ein Finne	183
Zurück in der Uni-Frauenklinik, <i>Naistenklinikka</i> .	185
Das Sommerhaus, Mökki auf Finnisch.....	202
Deutschland oder Finnland?	218

Auf nach Finnland

Die alten, von meiner Mutter geerbten Möbel konnte ich aufgrund einer Kleinanzeige in Hamburg gut verkaufen. Einige alte Gläser, die ich heute vermisse, nahm ein Trödelhändler. Aber als Junggeselle, nun ohne festen Wohnsitz, war ich gezwungen, mein Hab und Gut zu verkleinern. Zwei Bücherkisten bekam mein Freund Willi zur Aufbewahrung. Zwei alte Sessel und andere Sachen, die schon vom Sperrmülltag stammten, kamen auch wieder dorthin. Das geschundene Klavier, ein IBACH, verschenkte ich an einen Vater, dessen Tochter vor Freude strahlte. Meine persönlichen Kleider und das kleine Akkordeon Hohner Student 4, was mich seit meinem achten Lebensjahr begleitet hatte, kamen in meinen klapprigen DKW mit Zweitakter-Motor. Verabschiedet hatte ich mich schon an den Vortagen. Und auf ging es Anfang Juni 1969 nach Travemünde. Dort wartete das alte Fährschiff, die Finnansa am Skandinavien Kai. Die Reederei der Finnlines war damals noch im finnischen Besitz. Die Finnansa war ein für heutige Verhältnisse kleineres Passagierschiff, das im Wechsel mit der Finnpartner den Fährdienst hauptsächlich für Touristen, Geschäftsleute und LKW-Transport übernahm. Container wurden damals noch nicht befördert. Die Kabinen waren großräumig, die Unterhaltung an Bord ebenso wie die Mahlzeiten gut. Im Gegensatz zu heute dauerte die Reise nicht nur 26 Stunden, sondern zweieinhalb Tage und war ein richtiges Erlebnis. Nachdem ich mich in meiner Kabine eingerichtet hatte, ging ich an Deck, um bei der Ausfahrt auf der Trave noch einen Blick auf Travemünde mit seiner alten Kirche, den alten kleinen

Leuchtturm und schließlich auf das hohe, von See her kilometerweit sichtbare Maritim-Gebäude direkt am Strand und auf die Leuchtboje an der Travemündung zu werfen. Heimweh hatte ich nicht. Doch ich spürte, dass nun ein neuer Lebensabschnitt begann.

Nach einem kleinen Erholungsschlaf bestellte ich mir einen Drink, suchte mir einen Fensterplatz im Aufenthaltsraum und schlug meine kleinen Lehrbücher der finnischen Sprache auf. Um diese überhaupt in einer Buchhandlung Hamburgs zu finden, hatte ich viel Zeit benötigt, denn sie waren nirgendwo erhältlich. Nur nach mühseligem Suchen fand ich schließlich ein kleines Lehrbuch für Deutsch-Finnisch, das in der damaligen DDR gedruckt worden war. Schließlich fand ich noch ein etwas größeres Sprachlehrbuch in Englisch-Finnisch. Das zu lesen, war am Anfang etwas schwierig und gewöhnungsbedürftig. Auf der anderen Seite lernte ich so auch gleich etwas mehr die englische Sprache. Aber trotz aller sprachlichen Vorbereitungen, waren meine Kenntnisse im Finnischen bei meiner Ankunft minimal. Als ich nachmittags mit meinem kleinen Lehrbuch der finnischen Sprache in der Hand einen Kaffee trank, setzte sich ein sehr freundlicher älterer Herr an meinen Tisch, der sehr gut Deutsch sprach und sich im Laufe des Gespräches sehr ausführlich nach dem Grund meiner Reise erkundigte. Dabei berichtete ich ihm, dass ich als Stipendiat für eine begrenzte Zeit an die Frauenklinik in Helsinki ginge. Als wir uns verabschiedeten, betonte er, dass er bereit sei, mir gern zu helfen, wenn ich beruflich Schwierigkeiten hätte. Dabei gab er mir seine Visitenkarte. Erst später begriff ich, wer denn dieser Herr war. Es

handelte sich um den in Finnland wohlbekanntesten und einflussreichen Professor Leo Noro, der als Präsident der Ärztekammer Finnlands deren Geschicke viele Jahre gelenkt hatte. Gut, im Hintergrund eine solche Adresse zu haben. Allerdings ging er bald darauf in Pension. Am dritten Tag meiner Schiffsreise ging ich morgens extra früh zum Frühstücksbuffet, um rechtzeitig die Einfahrt nach Helsinki durch die Schären zu erleben, vorbei an den größeren Inseln mit der Festung *Suomenlinna* und den kleineren Inseln bis zu den beiden Kais *Olympialaituri* und *Magasiinilaituri* direkt vor der Markthalle im Südhafen *Eteläsatama*. Hier im Südhafen, direkt vor dem großen Marktplatz mit dem Haus des Präsidenten wurden früher sämtliche Passagierschiffe abgefertigt. Heute nur noch zum Teil ebenso wie auf der gegenüberliegenden Seite des Hafenbeckens am *Katajannoka*. Heute kommen nicht nur die Frachtschiffe, sondern auch die Passagierschiffe aus Deutschland leider am Industriehafen *Vuosaari* weit außerhalb der Stadt an. Aber neben diesen kleinen und großen Inseln gibt es noch viele kleine namenlose Inseln, die man eher als Felsenansammlung im Meer bezeichnen kann, die nur für den Schiffverkehr markiert sind. Die größte Insel *Suomenlinna*, auch *Viapori* in der finnischen Sprache genannt, liegt direkt nur wenige Meter von der Fahrrinne entfernt. Die Passagiere wundern sich jedes Mal, dass die finnischen Kapitäne ihre so großen Schiffe überhaupt durch eine so kleine Fahrrinne so dicht an den Inseln vorbei manövrieren können. Die große Festungsanlage *Suomenlinna* wurde 1748 im Zusammenhang mit anderen Verteidigungsmaßnahmen wie in *Lovisa* von den Schweden gebaut, nachdem sie große Teile Finnlands wenige

Jahre zuvor an die Russen verloren hatten. Der schwedische Baumeister Ehrensward richtete sich dabei nach französischen Vorbildern, die er auf originelle Weise veränderte. Die Architektur der Fassaden der Kasernen und der Festungstore zeigen Elemente des Barocks. Die Zwiebeltürme der später durch die Russen im neunzehnten Jahrhundert erbauten orthodoxen Kirche wurden 1918 wieder abgebaut, als die Kirche lutherisch wurde. Die Festung *Suomenlinna* gehört seit 1991 zum UNESCO- Welterbe. Auf der kleinen Insel *Valkosaari*, die fast im Hafen liegt, gibt es ein sehr nettes Sommerrestaurant, wo man nicht nur gut essen sondern auch nach der Musik eines kleinen Orchesters, das nur typische finnische Schlager spielt, tanzen kann. Ein kleines Fährboot transportiert die Gäste vom Südhafen hin und her.

Nach nur kurzer Inspektion meines Autos bekam ich einen Einreisestempel in meinen deutschen Pass und konnte meine Fahrt in Richtung *Naistenklinikka* (Frauenklinik) fortsetzen. Schwierigkeiten beim Fahren hatte ich nicht, da mir die Stadt für Hamburger Verhältnisse fast menschenleer vorkam. Meine Ankunft war nur gut eine Woche vor Mittsommer, wenn alle Skandinavier, man kann auch sagen halb Finnland, hinaus aufs Land fahren, um ihr Sommerhaus auf die bevorstehende Feier vorzubereiten. Ich meldete mich bei Professor Vara an, der in einem Nebenhause der Klinik wohnte, und wurde herzlich begrüßt. Nach einem kleinen Plausch zur Anreise und einem Telefonat holte mich die Oberschwester in dunkelblauer Schwesternkleidung persönlich ab und zeigte mir mein Zimmer für die erste Nacht im Fornix, einem Anbau der Frauenklinik. Dort kam ich mir nicht fremd vor, da ich ein paar Jahre

zuvor dort schon einmal bei einem Besuch der Hamburger Frauenklinik übernachtet hatte. Mein Auto entlud ich aber nicht, da man mir gesagt hatte, dass ich am Folgetage in mein endgültiges Zimmer ziehen sollte. Das war aber dann zu meiner Überraschung eine große, leerstehende Wohnung in einem Nebengebäude der Klinik, in der man mir ein Zimmer möbliert hatte. Obwohl ich ja nur für ein halbes Jahr nach Finnland gekommen war, sollte diese Wohnung für die nächsten 15 Monate mein Zuhause werden.

Finnlands Geschichte und Sprache

Auch wenn Finnland heute zur Europäischen Union gehört, kennen viele Menschen Finnland nicht und wissen nichts über dessen Geschichte. Das erging mir genauso, bis ich 1964 von Professor Thomsen von der Universitäts-Frauenklinik in Hamburg-Eppendorf den Auftrag bekam, ein Programm für eine größere Gruppe von finnischen Dozenten unter der Leitung von Prof. Vara mit seinen Studenten zu entwickeln. Zwei Semester später kam es dann zu einem Gegenbesuch. Von beidem habe ich im ersten Teil meiner Erinnerungen berichtet. Nun musste ich mich über Finnland genauer informieren.

Finnland ist mit seinen 338.000 qkm das östlichste Land Skandinaviens. Mit seiner Lage zwischen dem 60. und 70. Breitengrad zählt es auch zu den nördlichsten Ländern der Erde. Im Norden grenzt es mit kürzerer Grenze an Schweden und Norwegen und im Osten mit weit über 1200 km an Russland. Ursprünglich gab es bis zum Ladogasee, also weit in das heutige Russland hinein, eine finnisch sprechende Bevölkerung. Im Südwesten liegen die autonomen Åland-Inseln Finnlands, deren Bevölkerung schwedisch spricht. Es ist ein zweisprachiges Land aufgrund seiner Zugehörigkeit zu Schweden bis zum Jahre 1809. Zu etwa 93 Prozent wird finnisch und zu etwa 6 Prozent heute noch schwedisch gesprochen. Der Rest spricht samisch, die Sprache der Lappen mit etwa 2000 oder russisch von ca. 20.000 Sprechern. Auch tatarisch sprechen etwa 1000 Bürger. Rund 6000 Sinti und Roma sprechen ihre Sprache. Die offiziellen Amtssprachen sind finnisch und schwedisch, was meist an den Küsten und auf den Inseln des

Bottnischen Meerbusens verbreitet ist. Jeder hat das Recht, in seiner Muttersprache bzw. in den beiden Amtssprachen in Krankenhäusern oder bei Ämtern gehört zu werden. Wenn man wissen will, ob in einem Ort oder einer Region mehr schwedisch oder finnisch gesprochen wird, sollte man auf die Straßenbezeichnungen achten. Die Sprache, die mehrheitlich in einer Region gesprochen wird, steht oben und darunter die der Minderheit. Heißt also die Poststraße „*postikatu*“ oben und darunter „*postgatan*“ unten, sind die schwedisch Sprechenden in der Minderheit. Dies wird konsequent durchgeführt. So muss ich jedes Mal schmunzeln, wenn ich in Helsinki am Hauptpostamt oben am First in meterhohen Lettern auf Schwedisch „*Post*“ lese und dann dort daneben „*Posti*“ auf Finnisch für die, die es immer noch nicht kapiert haben.

Finnisch wird zu der finnisch-ugrischen Sprachfamilie gezählt. Östlich des Urals gibt es noch viele Völker dieser Sprachgruppe. Insgesamt werden ca. 25 Millionen Menschen zu dieser Sprachfamilie gezählt. Man weiß heute, dass durch die unterschiedlichsten Kontakte schon sehr früh indogermanische Ausdrücke in diese Sprachen gekommen sind. Gemeinsam ist ihnen allen, dass sie sehr viele Suffixe und Postpositionen haben. So heißt es im Finnischen nicht „im Haus“, sondern „Haus im“ (*talo*-Haus; *talo/ssa*-). Auch kennen alle Sprachen kein grammatikalisches Geschlecht und keine Zukunft. Also müssen sie das Futur auf Umwegen zum Ausdruck bringen. Auch ein Wort für „haben“ kennt man nicht. Stattdessen sagt man „mir ist“ oder eine ähnliche Wortkonstruktion. Wovor die meisten Nichtfinnen Angst haben, sind die Unmengen an

„Fällen“ oder besser Kasus. Um es noch ein wenig komplizierter zu machen, verändern diese Sprecher wie die Finnen bei einer Verneinung oder Negation nicht das Verb, sondern das Subjekt. Das Verb *mennä* heißt gehen im Infinitiv. „Ich gehe nicht“ heißt dann *en mene*, „du gehst nicht“ heißt *et mene*, „er geht nicht“ *ei mene* und so weiter. Auffällig ist auch die hohe Anzahl an Vokalen und Diphthongen, die häufig auch noch verdoppelt werden. Finnen haben Schwierigkeiten, zwei aufeinanderfolgende Konsonanten auszusprechen. Den Namen Kristina sprechen sie beispielsweise mit „Ristina“ aus. Nun soll man ob so einer großen Vielfalt keinen Schreck bekommen. Die Sprache ist durchaus erlernbar, denn ist in vielen Dingen sehr logisch. Ausgesprochen wird die Sprache, wie sie geschrieben steht.

Doch zurück zur Geschichte Finnlands, das erstmalig 1155 von den Schweden erobert wurde. Schließlich wurde es im Jahr 1284 schwedisches Herzogtum. Die Finnen aber durften sich seit 1362 an der schwedischen Königswahl beteiligen. Anfang des 16. Jahrhunderts breitete sich auch in Finnland die Reformation aus. Hauptinitiator war Michael Agricola, der in Wittenberg bei Luther studiert hatte und 1544 die Übersetzung der Bibel in finnische Sprache herausbrachte. Dies war ein wichtiger Schritt für die Entwicklung der finnischen Sprache. 1581 wurde Finnland schwedisches Großfürstentum. Aber auch der große Nachbar im Osten zeigte Interesse an Finnland. So wurde in mehrfachen Fehden zwischen dem schwedischen und dem russischen Reich die Ostgrenze hin- und hergeschoben. Schließlich wurde 1809 Finnland ein Großherzogtum des russischen Reiches, aber mit größerer Selbstständigkeit

als das schwedische Reich jemals gewährt hatte. Schon 1906 wurde im Zuge einer Parlamentsreform das allgemeine aktive und passive Wahlrecht auch für Frauen eingeführt. Als 1917 in Russland die Oktoberrevolution begann, erklärte Finnland seine Unabhängigkeit und führte die Staatsform der Monarchie ein. Ein deutscher Prinz sollte König werden, der aber diese Position nie angetreten ist. Denn diese Staatsform währte nicht lange. Es kam zum Bürgerkrieg und Finnland wurde 1919 eine Republik. Später kam es von 1939 bis 1940 zum sogenannten Winterkrieg mit Russland und danach noch einmal von 1941 bis 1944. Mitglied der Vereinten Nationen wurde es 1955 und der UNESCO 1956. Seit 1995 gehört Finnland zur Europäischen Union. In diesem Land, was man größtenteils mit der alten Bundesrepublik Deutschland vergleichen kann, leben heute 5,2 Millionen Einwohner, von denen heute 500.000 in der Hauptstadt Helsinki im Süden wohnen. Die wenigen größeren Städte sind schnell aufgezählt wie die älteste Stadt Turku im Südwesten Finnlands, Tampere, die Industriestadt, Jyväskylä und Kuopio in der Mitte, Joensuu und Lappeenranta im Osten und Oulu im Norden. Selbst solche bekannten Orte wie Kemi und Rovaniemi haben nur relativ wenige Einwohner

Der Start an der Universitäts-Frauenklinik, Naistenklinikka

Der Komplex der Universitätskliniken *Meilahti* liegt im Nordwesten der Stadt etwa 3 bis 4 km vom Stadtzentrum entfernt von einer Meeresbucht nur durch eine Straße getrennt und unweit der bekannten Museumsinsel *Seurasaari*. Die Universitäts-Kliniken, die sämtliche medizinischen Fakultäten beherbergen, wurden nach den modernsten Erkenntnissen nach dem letzten Weltkrieg gebaut unter Einbezug des älteren Gebäudes der Frauenklinik. Unter dem großen Gebäudekomplex befinden sich bis zu hundert Meter tief in den Felsen geschlagene, riesige Räume, in denen ein Großteil der Bevölkerung Helsinkis im Falle eines Atomkrieges sicher untergebracht werden könnte. Sämtliche Kliniken sind unterirdisch durch Tunnel verbunden, die auch mit kleinen Transportautos befahren werden. Diese Tunnel findet man aber auch wegen der winterlichen Wetterverhältnisse häufig nicht nur in Kliniken. Auch Parkräume für Autos können tief im Felsen liegen. Die Frauenklinik als älteres Gebäude hat zwar keinen Schutzkeller, aber eine Tunnelverbindung zu den anderen Kliniken und, wie kann es in Finnland anders sein, eine mit Holz zu beheizende Sauna. Doch davon soll auch noch später berichtet werden.

Von meiner neuen Wohnung im Seitentrakt der Frauenklinik waren es nur wenige Schritte durch zwei Türen, um zum Vorraum des Sekretariats von Professor Vara zu gelangen. In diesem saalartigen Vorraum grüßten von den

Wänden die gut gerahmten Portraits der emeritierten Klinikchefs. Bis heute ist es in der Frauenklinik von Helsinki üblich, zur Verabschiedung eines leitenden Arztes ein Portrait des Chefs oder der Chefin von einem renommierten Maler anfertigen zu lassen. Die Kosten werden durch die Spenden der untergeordneten Ärzte, deren Lehrer oder sie gewesen sind, gedeckt. Die Spender erhalten dann später eine Fotokopie in Kleinformat mit einer Widmung. Freundlich nahm mich die viersprachige Sekretärin in Empfang. Als Chefsekretärin eines Professors mit internationalen Verbindungen gehörte die Sprachenvielfalt dazu. Noch ein paar nette Worte mit meinem Gönner. Dann stellte mir ein jüngerer Kollege die ganze Klinik vor.

Die etwa hundertjährige Frauenklinik, Teil der Universitätskliniken *Meilahti*, ist die zweitgrößte Frauenklinik Europas. Die größte Frauenklinik ist in Athen. Die Klinik ist ein zusammenhängendes, vierstöckiges Gebäude mit drei Nebengebäuden, dem „Fornix“ für die Studenten, der Dienstwohnung für den Klinikleiter und einer weiteren Wohnung, wohl für die Familie der leitenden Oberschwester. Diese Räumlichkeiten wurden aber nicht genutzt und waren später mein Domizil und das eines anderen Kollegen. Über den Räumen die Poliklinik, in der jährlich bis zu einhunderttausend Patienten behandelt werden, liegen in mehreren Stockwerken die einzelnen Stationen, von denen es rund zwanzig gibt. Neben den Abteilungen für Radiologie, Pathologie mit Histologie sowie Endokrinologie und der Laborabteilung im allerobersten Stock gab es noch den früher integrierten Operationstrakt und die Kreißsäle für etwa achttausend Entbindungen pro Jahr.

Beides, Operationssäle und Kreißsaal Trakt, wurden während meiner Zeit neu gebaut. Die Eröffnung durfte ich miterleben. Sie waren das Modernste, was es in Europa zu der Zeit gab. Das hatte zur Folge, dass wir ständig nicht nur Besucher aus europäischen Ländern, sondern auch aus Japan hatten. Während es noch im alten Gebäude einen richtigen Entbindungssaal mit bis zu zwölf Betten gab, waren es nun sehr viele einzelne Räume, zum Teil mit kleinem Neben- und Aufenthaltsraum für den Vater. Außer weiteren Schulungs- und Funktionsräumen gab es auch direkt unmittelbar in dem Komplex eine Intensivstation für Frühgeborene, um einen sofortigen Transport zu vermeiden, obwohl die Kinderklinik in unmittelbarer Nachbarschaft lag. Ein Aufzug führte vom Kreißsaal direkt in einen Operationsraum, der nur für den Kaiserschnitt vorbehalten war.

Als ich 1969 dort anfing, gab es im alten Kliniktrakt im zweiten Stock noch drei Operationssäle, in denen jeweils zwei OP-Tische standen. Außerdem waren daneben noch ein paar Funktionsräume. Man mag es nicht glauben, aber bei zwei der Operationsräume konnte man die Fenster zur Straße *Haartmaninkatu* weit öffnen. Und da die Sommertage auch in Finnland sehr heiß sein können und da es keine Klimaanlage gab, öffneten wir sie auch weit. Ein Anstieg der Infektionen war aber nicht zu verzeichnen. Doch mit geöffneten Fenstern war dann in der neuen Abteilung Schluss. Die acht oder zehn großen und weiteren kleinen Räume waren fensterlos. Dort konnte man nicht nur die automatische Klimaanlage nachregulieren, sondern auch von der Schwester während der Operation

schon in den siebziger Jahren das passende Radioprogramm sich einstellen lassen, was in Deutschland unmöglich gewesen wäre. Neben einem Vorlesungssaal mit etwa zweihundert Plätzen, wie es sich an einer Uni gehört, gab es auch eine mehrräumige große Bibliothek, die von einer Bibliothekarin verwaltet wurde. In sämtlichen finnischen Krankenhäusern, in denen ich später gearbeitet habe, gab es immer eine große und auch mehrsprachige Bibliothek, die jeder Interessierte auch nachts bei Bedarf betreten konnte. Auf den Stationen, die etwa für dreißig Patientinnen eingerichtet waren, gab es sowohl Zwei- als auch Vierbettzimmer. Je nach Aufgabenbereich arbeiteten auf einer Station in einer Schicht ca. vier Vollschwestern und drei bis vier Hilfsschwestern. Neben der leitenden Stationschwester hatte auch eine Stationssekretärin, die sich um den ganzen Papierkrieg kümmerte, ihren eigenen Schreibtisch. Die Vollschwestern trugen eine freundliche, hellblaue Berufskleidung und auf dem Kopf ein kleines weißes Häubchen, was man in Deutschland gerade abschaffen wollte. Die Krankenschwestern besaßen ausnahmslos das Abitur und hatten drei Jahre lang eine Fachhochschule besucht. Bei den Hilfsschwestern setzte man einen zweijährigen Besuch der Fachschule voraus. Heute gibt es den Bachelor-oder den Masterabschluss.

Nach diesem Rundgang durch das Haus war es auch Zeit, in die Bibliothek zu gehen, wo sich sämtliche Ärzte regelmäßig ab 11 Uhr morgens zu einem kleinen Brunch und zum fachlichen Gedankenaustausch trafen. Dort fanden dann auch ein bis zwei Stunden später die „Meetings“ zu verschiedenen Themen an jedem einzelnen Tag statt. Hier wurde ich nun allen Ärzten vorgestellt, was am Anfang